



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

DER GRENZSTEINSTREIT ZWISCHEN ROTTWEIL UND SCHILTACH IM 18. JAHRHUNDERT

Von Herbert Pfau

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns, dass wir an dieser Stelle einen Beitrag von Herbert Pfau (1920-2005), dem einst emsigen und akribischen Schiltacher Heimatforscher und ehrenamtlichen Archivar der Stadt Schiltach veröffentlichen können.

Die Erstveröffentlichung dieses Aufsatzes erfolgte im Jahr 2001 in der Ausgabe Nr. 21 der Jahresschrift „D`Kräz“ des benachbarten Museums- und Geschichtsvereins Schramberg.

Der Aufsatz ist im Originalsatz und Schriftbild direkt aus der „Kräz“ übernommen, die angeführten Seitenzahlen beziehen sich daher auf die ursprüngliche Publikation.

Wir danken dem Museums- und Geschichtsverein Schramberg, dass wir diesen Beitrag auf unsere Homepage übernehmen durften.

Schiltach, im März 2023/rm

Herbert Pfau:

DER GRENZSTEINSTREIT ZWISCHEN ROTTWEIL UND SCHILTACH IM 18. JAHRHUNDERT

Die Reichsstadt Rottweil lag wegen der Festlegung ihrer Pürschgerichtsgrenzen mit den benachbarten Herrschaften des Öfteren im Streit (siehe „D'Krüz“ Nr. 9, S. 31). Auch das damals noch württembergische Städtchen Schiltach war im 18. Jahrhundert mit Rottweil in einen Grenzsteinkonflikt geraten, obwohl die Schiltacher Gemarkung und der Rottweiler Pürschbezirk durch die Herrschaft Schramberg räumlich ganz voneinander getrennt waren. Dieser Streit wurde von Schiltach und von seinem zuständigen Oberamt Hornberg sehr ernst genommen, und so entstand ein lebhafter Briefwechsel zwischen Hornberg und der württembergischen Regierung in Stuttgart. Die Akten dieser Korrespondenz dienten als Grundlage für den nachfolgenden Bericht.

In Schiltach herrschte am 6. Mai 1716 große Aufregung. Schultheiß Matthias Stähle hatte in aller Eile eine Mannschaft aus jungen Leuten zusammengestellt, die so schnell wie möglich die Staigstraße hinauf zur damaligen Ziegelhütte marschieren sollten. Von dort oben war gemeldet worden, dass zwei Reiter aus Rottweil mit einem Mann aus Winzeln, den man schon öfters in Schiltach gesehen hatte, plötzlich erschienen waren und nach einem alten Grenzstein des Rottweiler Pürschbezirks suchten. Dieser Stein stecke aber so tief im Boden, hieß es, dass er nicht mehr zu sehen sei. Die fremden Männer hätten deshalb bereits begonnen, nach ihm zu graben. Als die Mannschaft endlich bei der Ziegelhütte eintraf, hatten sich die Eindringlinge schon wieder aus dem Staub gemacht, nur die Spuren ihrer erfolglosen Grabung waren noch zu sehen. Der Schultheiß meldete den Vorfall dem Hornberger Oberamt, und Amtsverweser Ernst Trautwein schickte der Regierung in Stuttgart sofort einen Bericht über diese gewaltsame Grenzverletzung nebst einer Anfrage, wie er sich in Zukunft verhalten solle. Nach 17 Tagen traf die Antwort ein, außer einem Lob für das rasche Handeln von Schultheiß Stähle enthielt sie die Anweisung, die Rottweiler beim nächsten Mal zuerst abzu-

weisen, falls sie sich jedoch widersetzten, seien sie in Arrest zu nehmen und dann zu verhören. Es dürfe aber dabei ja kein Unglück geschehen. Für längere Zeit kehrte nun wieder Ruhe ein, das Interesse der Reichsstädter an dem Grenzstein auf der Staig war aber noch nicht erloschen. Das zeigte ein Bericht, den der Schiltacher Stadtschultheiß bald darauf an das Oberamt schickte und in dem er mitteilte, dass die Rottweiler jetzt fürstenbergische und schrambergische Untertanen dazu bringen wollten, den Pürschgrenzstein bei der Ziegelhütte zu suchen und zu entdecken. Dem Finder seien nicht nur große Belohnungen, sondern sogar das freie Bürgerrecht ihrer Stadt versprochen worden. Sollte der Stein gefunden werden, dann würde man die Hohe Jurisdiktion der Stadt Rottweil bis dahin ausdehnen und in Anspruch nehmen.

Die Herren in Stuttgart wollten sich nun über die Grenzverhältnisse bei Schiltach genau instruieren und forderten von Hornberg das Protokoll der letzten Grenzbereitung an. Trotz großer Bemühungen konnte der neue Amtsverweser Zimmetschäfer diese Akte jedoch nicht finden und gab als Entschuldigung für dieses Missgeschick an, dass der zur Zeit abwesende Oberamtmann von Schauröth bei der Übernahme der Amtsgeschäfte vor zwei Jahren die Amtsregistratur „in confusester Verwirrung“ angetroffen habe. Wegen dringender Geschäfte sei es aber bis heute noch nicht gelungen, die Registratur in guten Stand herzustellen. Leider sei dieses Protokoll auch beim Forstamt in Freudenstadt nicht aufzutreiben. Für neue Aufregung in Schiltach sorgte im Oktober 1755 eine Nachricht aus der Klosteroberamtei Alpirsbach. Dort hatte man in Erfahrung gebracht, dass der Rottweiler Pürschvogt Carl mit einer Delegation am 24. Oktober eine Grenzbereitung unternehmen wolle, jedoch ohne ordnungsgemäß die benachbarten Herrschaftsämter davon zu unterrichten. Um dieses Vorhaben zu verhindern, wurden in Schiltach und Alpirsbach bewaffnete Mannschaften auf-



gestellt. Die Schiltacher standen unter dem Kommando von Oberforstmeister von Kospoth aus Freudenstadt und hatten die Aufgabe, das Eindringen der Rottweiler in die Schiltacher Gemarkung und die damit verbundene Grenzsteinsuche zu verhindern, während Klosteramtsverweser Heyd mit seiner Alpirsbacher Mannschaft den württembergischen Nachbarort Rötenberg sichern sollte.

Wie erwartet erschien der 20 Mann starke Reitertrupp, angeführt von Pürschvogt Carl, in Aichhalden. Zum Glück für die Schiltacher bogen die Reiter dann nicht in die alte Staigstraße ein, sondern zogen weiter in Richtung Brandsteig. Sie ritten durch den Heimlichswald, passierten die württembergische Grenze, die hier auch die Gemarkungsgrenze von Rötenberg bildete, und wurden bald darauf plötzlich „durch einige Jäger und gegen 100 Bauren mit noch einer in circa 300 Köpfe verdäcker Mannschaft ernstlichen angehalten“ (Ratsprotokoll Rottweil).

Vollkommen ahnungslos war der Reitertrupp hier in einen Hinterhalt der Alpirsbacher geraten. Klosteramtsverweser Heyd drohte erst mit der Festnahme der ganzen Delegation, was heftige Proteste hervorrief, schließlich gab er nach, beharrte aber darauf, den Anführer, „Herrn Assessor und Pürschvogteyamts-Verwalter Carl“ auf hochfürstlich gnädigsten Befehl des Herrn Herzogs zu Württemberg in Arrest zu nehmen und nach Alpirsbach abzuführen. Den anderen Delegierten blieb keine

Abb. 1: Das linke Gebäude gehört zum Anwesen Haas, Auf der Staig. Hier stand einst das Ziegelhäusle der damaligen Schiltacher Ziegelhütte. Vor dem Haus geht die Staigstraße vorbei, dort in der Nähe wurde der alte Grenzstein ausgegraben. Rechts im Bild ist der Schwenkenhof zu sehen.

Foto H. Pfau

Wahl, sie mussten sich auf den Heimweg machen. Sie drohten noch lautstark, sie würden bei Nacht wiederkommen, um auf der Rothlach und auf der Staig Rottweiler Grenzsteine zu suchen.

In Rottweil war man natürlich empört darüber, dass ein kleiner Amtsverweser sich erlaubt hatte, den Pürschvogt ihrer Reichsstadt, der nicht nur dem Magistrat, sondern sogar als Assessor dem Rottweiler Hofgericht angehörte, kurzerhand in Arrest zu nehmen, aber man musste zugeben, dass der Pürschvogt den Württembergern schon öfters großen Ärger bereitet hatte. Diese gaben dann auch in einem Schreiben als Hauptgrund einen Vorfall an, der schon 10 Jahre zurücklag, den man aber noch nicht vergessen hatte. Damals war beim Ramsteig im württembergischen Oberamt Sulz ein fremder Kerl erschossen worden. Pürschvogt Carl hatte den Leichnam eigenmächtig über die Grenze schaffen und in Ependorf begraben lassen. Da aber weder Rottweil noch Stuttgart die Arretierung des Vogts hochspielen wollten, wurden lediglich einige geharnischte Briefe ausgetauscht, mit dem Ergebnis, dass der Festgehaltene nach drei Wochen wieder freigelas-

sen wurde. Seinen Denkkzettel hatte er diesmal ja bekommen.

Für die Schiltacher hatte die Rötenerberger Geschichte noch ein unerwartetes Nachspiel. Die Drohungen der Rottweiler Reiter bei ihrem Rückzug, sie würden bei Nacht wiederkommen und Grenzsteine suchen, wurden dem Hornberger Amtsverweser berichtet, der sofort eine Nachtwache mit zwei Männern von Schiltach und Lehengericht für die Staigstraße bei der Ziegelhütte anordnete. Als Wachlokal diente ein Raum im bewohnten „Ziegelhäusle“, von dem aus die Staigstraße gut zu übersehen war und die Stelle, an der man den Pürschgrenzstein vermutete, im Blickfeld lag (siehe Abb. 1). Die Bewaffnung der Wächter bestand aus „unther und ober Gewähr“, d. h. aus Seitengewehr und Speiß oder Hellebarde.

Nun verlangten die Herren in Stuttgart genaue Bescheid über den Platz des angeblichen Pürschgrenzsteins. Außerdem wollten sie wissen, ob die Geschichte des Steins vielleicht nur auf einer unsicheren Überlieferung beruhte. Um Gewissheit zu bekommen, sei der im Hornberger Kellereilagerbuch befindliche Vertrag von 1515 einzusehen. Sollte sich der Stein tatsächlich auf württembergischem Gebiet befinden, dann sei er auszugraben und wegzuschaffen, ferner seien eindringende Störenfriede „bey dem Kopf zu nehmen und wohlverwahrt nach Hornberg zu führen“. Amtsverweser Zimmetshäuser konnte sich in der Schiltacher Gemarkung nicht gut aus, er ließ deshalb den alten Forstknecht von Schiltach, Joh. Georg Wagner, zu sich aufs Oberamt kommen. Zuerst wurde ihm der Vertrag zwischen Württemberg und Rottweil vorgelesen, dann musste er ihn selbst durchlesen. Anschließend bestätigte Wagner schriftlich, dass die Geschichte von dem verborgenen Grenzstein keine Tradition, sondern eine ihm bekannte Wahrheit sei. In dem Vertrag sei der Stein zwar nicht erwähnt, doch sei das Revier, wo er sich im Boden befinde, „zum Herzoglichen Haus Württemberg ganz allein mit Steuern, Zinßen, Gülten, Zehenden, Fählen, Dritteln, accis und Zoll gehörig“. Schließlich wurde Wagner beauftragt, den Stein möglichst bald auszugraben und wegzuschaffen. Weil der Winter aber bereits begonnen hatte und der Boden schon gefroren war, musste die Grabung auf das Frühjahr verschoben werden.

Die lästige Nachtwache auf der Staig, zu der jeden Tag zwei andere Männer abkommandiert wurden, ging aber weiter, obwohl nicht zu befürchten war, dass die Rottweiler den Winter über etwas unternehmen würden. Erst Anfang März taute der Boden so weit auf, dass man an die Ausgrabung gehen konnte, und am 6. März 1756 schickte dann der Forstknecht folgendes Schreiben nach Hornberg (siehe Abb. 2):

„Euch berichte, bald hat sich nicht tun lassen, wegen der Gefröhr des Bodens. Der Weg und die Landstraß, wo jedermann hat darüber lauffen müssen, war der Boden ohnedem hartt, allwo der Freye Pürschstein darunter verborgen gewesen. es hat sich lang verweilt, biß und dann wir den Stein gefunden haben. Erstlich habe 2 Wachten bestellt unten und oben an der Staig, welche uns Rapport thun müssen, wann jemand gewandelt, oder ein reysender kommen möchte, damit wir uns darnach richten können. es waren 11 Männer bey mir, welche sich eigenhändig hirinn unterschriben haben, dass dises Werk vollzogen, und der Stein glücklich gefunden, auch in der Stille und bey Nacht mit Hebe-Eisener und Stokhauen und Hebel herausgebracht; der Stein war aber mit nichts bezeichnet, alß nur mit einem +, oben aufgewesen, es war aber ein grosser Sandstein gewesen, welchen ich zu 100 Stücker mit einem Stein-Hamer zerschlagen lassen, und dann haben wir das Loch wiederum ordentlich zugemacht, dass niemand nichts wahrnehmen kan.

Johann Georg Wagner
Forst Knecht.“

Erleichtert konnte nun Amtsverweser Zimmetshäuser nach Stuttgart melden, dass die leidige Angelegenheit mit dem Pürschgrenzstein erledigt sei. Dem Schreiben legte er den Grabungsbericht des Forstknechts und eine Aufstellung der Unkosten bei, die bei der Sache angefallen waren. Diese betrugen insgesamt 38 Gulden und 56 Kreuzer. Jeder Wachmann sollte pro Nacht 12 Kreuzer bekommen, der Rest ergab sich aus Heizung und Kerzenbeleuchtung des Wachlokals, Ausgrabung des Steins,

Dies p. besitzet, baldes Jahr sich nicht ohne lassen lassen,
 des eigens des behin des berg und die Landstrich,
 wo zusammen Jahr darüber laufen müssen, was der
 nach. gefunden ist, alles der jetzt, Grenz-Stein
 desinthe Hohenberg, jochsen. so Jahr sich langst
 -wacht; hier und dann nicht den Stein gefunden, haben
 fastes Jahr 2. -Messer, bestellt unter und oben an
 des Stein, welche nach Rapport ohne müssen, wenn
 jemand gefunden, oder ein sich findendes Stein, möglich,
 damit nicht nicht davon sichley können. So waren
 11. Männer hier und, welche sich nichtfindend
 unterhalten, haben, dies nicht nicht nachgeben, und
 der Stein glücklich gefunden, auf in des Wille und bei
 Nacht mit Joh. -Gemein und Holzer, und Joh. -Kraus
 gebracht; des Stein, stand aber mit nicht bedarf-
 -not, als und mit einem .t., oben aufzehen;
 So ist aber ein großer Stein gefunden, welche
 ist für 100. Stück mit einem Stein -Gemein
 gehen lassen, und dann Jahr, nicht das Carlwede-
 -sum erdentlich Güte, daß niemand nicht.
 Wolsch, hier ex.

Johann Georg Wagner,
 Hof-List.

Abb. 2: Bericht des Schiltacher Forstknechts Johann Georg Wagner von der Ausgrabung des Grenzsteins, in der Abschrift des Stadt- und Amtsschreibers in Hornberg, Wilh. Ludwig Zimmetschauser.

Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Schreibarbeiten des Schultheiß und Bemühungen des Stadtknechts.

Die Frage, ob der ausgegrabene Stein, der in Schiltach für so viel Unruhe und Aufregung gesorgt hat, wirklich ein Rottweiler Pürschbezirks-Grenzstein war, muss offen bleiben. Es spricht nämlich einiges dagegen. Die eingemeißelte Kennzeichnung der Rottweiler Steine, eine Wolfsangel (1) und die Buchstaben RFBS (Rottweiler Freie BirS), fehlt ganz. Außerdem ist der Stein in keinem Vertrag erwähnt und in keiner Karte vermerkt. Auch auf der bedeutsamen Rottweiler Pürschgerichtskarte von 1564 sind weder der Stein auf der Staig noch die Schiltacher Gemarkung eingezeichnet, da diese Gemarkung ja außerhalb des Kartenbereichs liegt und demnach nicht mehr zum Rottweiler Pürschbezirk gehört (siehe Abb. 3). Für den Ausgräber Wagner gab es jedoch keinen Zweifel an der Echtheit des Steins, und in Hornberg verließ man sich voll auf Wagners Zeugnis.

Einige Zeit nach der Ausgrabung kam der Hornberger Oberamtmann von Schauroth von seiner Reise zurück und musste nun die Schiltacher und Lehengerichter immer wieder ver-

Abb. 3: Ausschnitt aus der Rottweiler Pürschgerichtskarte von 1564.

Oben ist der Ort Vorderaichhalden mit der Kirche eingezeichnet. Die unteren Häuser gehören zu Hinteraichhalden. Der Reiter mit zwei Pferden ist auf dem Weg zum Brandsteig. Am rechten Bildrand sieht man die ersten Häuser von Röttenberg. Die Schiltacher Gemarkung liegt außerhalb des Kartenbereichs.

Foto G. P. Mager, Stadtarchiv Rottweil

trösten, weil sie das Geld für die Nachtwachen noch nicht bekommen hatten, obwohl er mehrere Erinnerungsschreiben nach Stuttgart geschickt hatte. Er nahm an, dass das Forstamt Freudenstadt die Rechnung begleichen würde, als aber endlich die Dekretierung der Rechnung eintraf, stellte sich heraus, dass er alles aus seiner Oberamtskasse bezahlen musste.

Die Grenzsteinangelegenheit war noch nicht so schnell vergessen, das zeigte sich im November 1759, als der Schiltacher Stadtschultheiß von einem Einwohner an der Staig eine Nachricht bekam, die alles Bisherige übertraf. In Rottweil, hieß es, habe man sich jetzt entschlossen, mit 1000 Mann auszurücken, um von

Neuem den Grenzstein an der Staig zu suchen, und es seien sogar 60 neue Grenzsteine angefertigt worden. Oberamtmann von Schauröth gab diese Meldung sofort nach Stuttgart weiter, obwohl er sie für übertrieben hielt.

Er fragte an, wie er sich bei einem derartigen Angriff verhalten solle, weil Widerstand gegen eine solche Übermacht ja zwecklos sei. Die Antwort lautete, er solle so weitermachen wie bisher und durch dienliche Gegenmaßnahmen Attentata und Turbation zu verhindern suchen und die Eindringlinge beim Kopf nehmen. Außerdem sei ständige Verbindung mit den Nachbarämtern zu halten und im Stillen bei dem Alpirsbachischen Pfleger Decker in Rottweil anzufragen, was man dort in nächster Zeit vorhabe und ob wirklich neue Grenzsteine gesetzt werden sollen. Pfleger Decker konnte die Alarmnachricht nicht bestätigen, er hatte lediglich erfahren, dass man öfters mit 100 Mann Streife machte und bei Grenzsteinsuche mit viel stärkerer Mannschaft ausziehen würde. Für längere Zeit kehrte nun wieder Ruhe ein, bis am 28. September 1772 eine neue Alarmmeldung eintraf. Der Stadtschultheiß rief die beiden Bürgermeister und die zwei Forstknechte sofort zu sich, und man beschloss, eine 20 Mann starke Wache auf die Staig zu schicken, um die feindlichen Rottweiler aufzu-

halten. Der alte Forstknecht Wagner gab über die Gebietsansprüche der Reichsstädter diesmal folgende Auskunft: Die von Rottweil beanspruchen die Hohe Jurisdiktion von Aichhalden heraus die Staig herunter bis auf den so genannten Sperrstich ungefähr eine Viertelstunde vor Schiltach und von da ab auf die Häuser von Andreas Schwab (heute Schwenkenhof) und Christian Arnold (heute Höfenhof) zu, weiter über Aichberg und Rohrbach bis an das Schramberger Territorium. Diesem Anspruch sei aber von Württemberg jederzeit widersprochen worden. Zum Glück blieb jedoch alles ruhig, und bald stellte sich heraus, dass es wie vor 13 Jahren nur falscher Alarm gewesen war. Im Lauf der Zeit geriet die Grenzsteingeschichte schließlich doch in Vergessenheit, zumal die geplagten Schiltacher noch vor der Jahrhundertwende einen Stadtbrand und außerdem schlimme Kriegsnot überstehen mussten. Das Ende des Grenzstreits brachte das Jahr 1802, als die ehemalige Reichsstadt Rottweil württembergisch wurde und bald darauf ihre angestammten Vorrechte verlor. Rottweiler und Schiltacher wurden gleichberechtigte Landsleute und alle Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten um Jurisdiktion, Pürschgerichtsgrenzen und Grenzsteine gehörten für immer der Vergangenheit an.

Quellenverzeichnis:

Hauptstaatsarchiv Stuttgart:
Bestand 219, Büschel 806 und 811
Bestand 379, Büschel 323
Bestand A 248, Büschel 573
Stadtarchiv Rottweil: Ratsprotokolle
Stadtarchiv Schiltach: Akte IV 1,1